



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der größte religiöse Volksredner Englands.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

verkauften, und als es bei seiner Ausstellung in Berlin auch die Anerkennung der dortigen Kritik fand, sah Schirmer mit glücklicher Zuversicht seiner künstlerischen Zukunft entgegen.

Bald trafen in Düsseldorf noch andre junge Künstler ein, welche Landschaftsmaler werden wollten, und auf Schadows Wunsch nahm sich Schirmer dieser Anfänger an, denen ein besondrer Saal eingeräumt wurde. Die ersten, die sich dort zusammenfanden, waren Arnold, Schulten, Pose, Kappel, Heumert und Junk. Ihnen gesellte sich später noch Andreas Achenbach bei. So entstand aus bescheiden Anfängen die Landschaftsclasse der Düsseldorfer Akademie, aus der eine lange Reihe ausgezeichneter Talente hervorgehen sollte. 1834 wurde Schirmer zum Hilfslehrer an derselben bestellt und 1839 übernahm er definitiv ihre Leitung als Professor der Landschaftsmalerei, die damit als den übrigen Fächern ebenbürtig anerkannt wurde.



Der größte religiöse Volksredner Englands.



ins der wichtigsten Ereignisse des vorigen Jahrhunderts bildete für die englisch redende Welt die religiöse Revolution, welche durch das Auftreten Wesleys und Whitefields hervorgerufen wurde. Die Gründung des Methodismus, einer mächtigen und lebensvollen Secte, die sich über beide Erdhälften ausdehnt und gegenwärtig über zwölf Millionen Anhänger zählt, war nur eine von den Folgen dieser Revolution; denn die letztere übte auch tiefen und bleibenden Einfluß auf den Geist der englischen Staatskirche, auf die Summe und Vertheilung der ethischen Kräfte der Nation und selbst auf den Gang der politischen Geschichte Englands aus. Vortrefflich hat dies alles Lecky in seiner vor kurzem (Leipzig und Heidelberg, Winter, 1880) in deutscher Uebersetzung erschienenen Entstehungsgeschichte und Charakteristik des Methodismus nachgewiesen, der wir im folgenden einige Grundgedanken sowie die Charakterbilder der genannten beiden Hauptapostel jener gewaltigen „Seelenerweckung“ entnehmen.

Die Theologie war im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts in England vorherrschend Morallehre, vor welcher das Dogma und ebenso alle starken ge-

müthlichen Regungen in den Hintergrund traten. Das Christenthum sollte wenig mehr sein als eine historisch beglaubigte und mit Hinweisen auf jenseitige Belohnung und Bestrafung ausgestattete Naturreligion. Die Geistlichen bemühten sich, in die gefelligen und häuslichen Kreise einen höhern Ton zu bringen, die Menschen in ihrem Berufe thätig, in ihren Genüssen mäßig, gegen die Armen mildthätig und in allen Lebensverhältnissen pflichtgetreu und wahrhaftig zu machen. Die menschliche Natur war ihnen allerdings unvollkommen, aber im wesentlichen gut, Nüchternheit und Verständigkeit galten als Cardinaltugenden, alles, was sich an die Empfindung wandte, und jede Art von Schwärmerei wurden mit Ungunst behandelt. Eine Lebensweise, die hienieden glücklich machte, erschien als geeignet, auch die jenseitige Seligkeit zu sichern. Die christliche Wahrheit endlich wurde als völlig bedingt durch eine Kette von Zeugnissen und Schlüssen angesehen, die sich von der für Geschichte und anderes Wissen erforderlichen nicht erheblich unterschied.

Eine Theologie wie die geschilderte wirkte zwar mancherlei Gutes, ließ aber gerade einige der stärksten Bedürfnisse der englischen Nation unbefriedigt, indem sie von gewissen Lehren, die es mit dem Gemüth und der Empfindung zu thun haben, so gut wie ganz absah. Die von den Kanzeln verlesenen nüchternen Abhandlungen mochten den moralischen Geschmack bilden und rationelle Beweggründe für die Tugend an die Hand geben, aber nur selten riefen sie starke Hoffnung und Furcht oder warme Liebe hervor, und niemals konnten sie den Charakter umbilden und Verlorne auf bessere Wege bringen. Dieser Mangel wurde erst durch den Methodismus beseitigt. Die mächtigen Erfolge des letztern, vorzüglich unter den niedern Volksklassen, schreiben sich vor allem davon her, daß er die Lehre von der Verderbtheit der Menschennatur, von der stellvertretenden Genugthuung Christi, von der unbedingten Nothwendigkeit einer Wiedergeburt, eines festen, hingebenden Glaubens und einer stetigen stützenden und tragenden Einwirkung des göttlichen Geistes auf das Gemüth des Gläubigen als die wesentlichsten und wirksamsten Theile des Christenthums ansah und darnach in seinen Predigten verfuhr.

Die methodistische Bewegung nahm ihren Ursprung in einem Conventikel von Oxford Studenten, der sich von 1729 bis 1735 zum Zwecke gegenseitiger Besserung zu versammeln pflegte. Man communicirte allwöchentlich, fastete fleißig, las und erörterte gemeinschaftlich die Bibel, mied Luxus und Vergnügungen und besuchte Kranke und Gefangne. Die Seele dieser Gesellschaft war John Wesley, der Sohn eines Oberpfarrers zu Epworth in Lincolnshire, eines fleißigen und pflichtgetreuen Geistlichen, der aber bei seiner Gemeinde wenig Glück hatte und allmählich in pecuniäre Bedrängniß gerieth. Bedeutender war Wesleys Mutter,

eine geistig hochbegabte, fromme, originelle und etwas strenge Frau. Das Familienleben war kein glückliches, von den Kindern starben mehrere frühzeitig, der Vater versank zuletzt in Schulden; als Sohn Wesley sechs Jahre alt war, brannte das Pfarrhaus nieder, wobei das Kind beinahe in den Flammen umgekommen wäre und nur durch wunderbares Eingreifen der Vorsehung gerettet wurde. Später nach Oxford geschickt, zeichnete sich der nun dreiundzwanzigjährige Jüngling bald durch die Stärke seiner Logik, durch rastlosen Fleiß und vor allem durch die Energie seines Charakters aus. Als er sich auf seine Ordination vorbereitete, fühlte er sich lebhaft religiös erregt, indem ihn die verdammenden Sätze im Athanasischen Glaubensbekenntnisse und Zweifel über die Vereinbarkeit der Artikel mit seinen eigenen arminianischen Ansichten beunruhigten. Großen Einfluß auf ihn hatte die „Nachfolge Christi“ von Thomas a Kempis. Sein Leben auf der Universität war überaus streng; er stand jeden Morgen um 4 Uhr auf, er fastete so oft, daß es seiner Gesundheit schadete, er ließ sich nicht frisieren, um das hierdurch ersparte Geld den Armen geben zu können, er weigerte sich, die Besuche, die er erhielt, zu erwidern, um so alle unnütze Unterhaltung zu vermeiden. Neben ihm spielte in der Gesellschaft sein Bruder Charles eine Rolle, eine sanfte, lebenswürdige und poetisch angehauchte Natur und der spätere Lieblingsdichter der Methodisten. Ferner war da James Hervey, ein großer Meister in schwülstiger Rhetorik, die für halbgebildete Geister eine ungemeine Anziehungskraft hat, so daß seine „Meditationen“ und sein „Theron und Aspasio“ zu den populärsten Büchern des achtzehnten Jahrhunderts gehörten. Endlich waltete hier George Whitefield, später der größte Kanzelredner Englands. Derselbe war der Sohn eines Gastwirths in Gloucester, welcher frühzeitig starb. Als Knabe zeichnete er sich abwechselnd durch tolle Streiche und seltsame Ausbrüche religiösen Eifers aus. Er stahl seiner Mutter Geld, um es den Armen zu geben. Schon früh äußerte er die Absicht, das Evangelium zu predigen, aber er war der Schrecken der Dissenter-Geistlichen in der Nachbarschaft, deren gottesdienstliche Functionen er lächerlich zu machen pflegte. Er schaffte sich Andachtsbücher an, las viel in der Bibel, war aber zugleich ein leidenschaftlicher Liebhaber des Kartenspiels, der Romanlectüre und des Theaters, ja er schrieb selbst Stücke und spielte weibliche Rollen. Da seine Mutter arm war, konnte er nur als Famulus nach Oxford gehen. Hier entzündete sich an der „Nachfolge Christi“ und Laws Erbauungsschriften seine Frömmigkeit zur Flamme, und aus einem Buche mit dem Titel: „Das Leben Gottes in der Menschenseele“ schöpfte er zuerst seine Ueberzeugung von jenem Dogma freier Gnadenwahl, dessen Vortrag er sich später zur Lebensaufgabe machte. Vorher war seine religiöse Anschauung eine trübe und finstere. Er wählte stets die

schlechteste Nahrung, fastete zweimal wöchentlich, trug geflickte Kleider und war Paroxysmen krankhafter Andacht unterworfen. Stundenlang lag er mitten in der Nacht auf dem Erdboden im Christ Church Park ausgestreckt, bis seine Hände vor Kälte blau wurden. Einmal trieb er in den Fasten die Enthaltfamkeit so weit, daß er, als die Passionswoche herankam, kaum Kraft genug behalten hatte, sich die Treppe hinaufzuschleppen, und daß sein Gedächtniß gelitten hatte.

1753 zerstreute sich die Gesellschaft in Oxford, und bald darauf gingen die Wesleys nach der neuen Colonie Georgien, wo John als Geistlicher der Ansiedler von Savannah thätig war. Auf dem Wege dahin hatte er die Bekanntschaft von mährischen Brüdern gemacht, was auf ihn tiefen Einfluß übte. Im übrigen ist aus dieser Zeit nicht viel zu sagen. Er war ein Mann, dem die Religion einziger Lebenszweck war, der um ihretwillen jede Gefahr und jedes Ungemach über sich zu ergehen gewillt war, und der ihr alle Energie seines Willens und alle Kraft seines Verstandes widmete. Seine Aufrichtigkeit, seine tiefe, glühende Frömmigkeit und seine grenzenlose Thätigkeit lassen sich nicht in Abrede stellen. Dennoch war er mit diesen Eigenschaften kein liebenswürdiger Mann. Er war hart, peinlich, herrisch und in gewissem Sinne auch selbstsüchtig. Er war ferner ein Hochkirchenmann, voll von überspannten Begriffen über Kirchenzucht, erpicht darauf, veraltete Vorschriften wieder geltend zu machen, und entschlossen, ungebildeten Colonisten die strengsten ritualistischen Bräuche aufzudrängen. Die Folge war, daß er sehr unbeliebt wurde und nach etwa zwei Jahren nach England zurückkehren mußte. Er fühlte sich kränklich und war in sehr gedrückter Stimmung. Umsonst verdoppelte er seine Kasteiungen und seinen Lehreifer, er blieb von Zweifeln gequält, ob er auf dem rechten Wege sei.

In dieser Gemüthsverfassung machte er die Bekanntschaft Peter Böhlers, eines Lehrers der mährischen Brüdergemeinde, der großen Einfluß auf ihn gewann, indem er ihn zuerst mit der Gestalt der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben vertraut machte, die Wesley später als Fundamentalsatz des Christenthums betrachtete. Durch Böhler lernte er zuerst glauben, daß jeder, gleichviel wie moralisch, wie fromm, wie orthodox er sei, sich im Zustande der Verdammniß befinde, bis ihm durch einen übernatürlichen und sich plötzlich vollziehenden Proceß die Ueberzeugung aufgehe, daß das Opfer Christi auch seine Sünden gesühnt habe, und daß dieser „rettende Glaube“ mit vollständiger Herrschaft über die Sünde untrennbar verbunden sei. Die Früchte dieser Ueberzeugung oder Erleuchtung seien „beständiger Friede, nicht ein unruhiger Gedanke, Freiheit von Sünde, nicht ein unheiliges Verlangen.“ Enthaltung vom Bösen und Uebung des Guten können diesem Glauben vorangehen, aber gute Werke im theologischen Sinne des Ausdrucks haben ihn zur Voraussetzung und Quelle. Böhler wies

Wesley nach, daß es ihm an jenem übernatürlichen Glauben noch gebreche, und erschütterte ihn dadurch so sehr, daß er sich des Predigens enthalten wollte, wovon jener ihm jedoch abrieth, indem er sagte: „Predige den Glauben, bis du ihn hast, dann wirst du ihn predigen, weil du ihn hast.“ Wesley that darnach. Er verkündete die neue Lehre mit leidenschaftlicher Gluth den Verbrechern in den Gefängnissen, den Reisenden auf der Landstraße u. a., und endlich wich die Wolke von ihm.

Am 24. Mai 1738 in der Frühe öffnete er nach seiner Gewohnheit die Bibel aufs Gerathewohl, um nach einer göttlichen Führung zu suchen, und sein Blick fiel auf die Worte 2. Petri 1, 4: „Durch welche uns die theuren und allergrößten Verheißungen geschenkt sind, daß ihr . . . theilhaftig werdet der göttlichen Natur.“ Ehe er das Haus verließ, befragte er das Orakel nochmals, und die Stelle, die er nun las, lautete: „Du bist nicht fern vom Reiche Gottes.“ Ueber das nun folgende berichte er selbst. „Am Abende ging ich sehr wider meinen Willen in eine Gesellschaft in Aldersgate Street, wo jemand Luthers Vorrede zum Römerbriefe vorlas. Etwa ein Viertel vor neun, als die Veränderung geschildert wurde, die Gott durch den Glauben an Christum in der Seele bewirkt, fühlte ich mein Herz seltsam erwärmt, empfand ich, daß ich auf Christum und ihn allein für mein Seelenheil vertraute, und es wurde mir die Zuversicht, daß er meine Sünden hinweggenommen und mich vom Gesetze der Sünde und des Todes errettet hatte. Ich fing an, mit aller Macht für die zu beten, die mich besonders übel behandelt und verfolgt hatten. Sodann bezeugte ich offen vor allen, was ich jetzt in meinem Herzen empfand.“

Schilderungen dieser Art sind im Leben religiöser Enthusiasten nichts seltenes. Man darf aber behaupten, daß der hier erzählte Vorgang eine Epoche in der englischen Geschichte bildet. Kurz vorher war Charles Wesley, ebenfalls unter Böhlers Einfluß, durch eine ähnliche Wandlung hindurchgegangen, und noch früher hatte Whitefield, der sich jetzt in Georgien befand, mit großem Eifer die Rechtfertigung durch den Glauben sowie die Wiedergeburt gepredigt, aber ohne die gefährliche Lehre von der Vollkommenheit der Erleuchteten anzunehmen. Unmittelbar nach jenem 24. Mai unternahm John Wesley eine Pilgerfahrt nach Herrnhut, um das, was er jetzt als den reinsten Typus der christlichen Kirche ansah, an der Quelle zu studiren. Er kehrte mit Einwendungen gegen mancherlei zurück, aber mehr als je von seiner Lehre überzeugt, und mehr als je entschlossen, sein Leben auf ihre Verbreitung zu verwenden.

Im Laufe des Jahres 1738 hatten sich die Hauptelemente der Bewegung schon zu organisiren begonnen. Whitefield war aus Amerika zurückgekehrt. Charles Wesley predigte mit außerordentlichem Erfolge den Gefangnen in Newgate und

den Gemeinden, in denen man ihm die Kanzel nicht verschloß. Methodistische Gesellschaften thaten sich zusammen, um eine Kirche innerhalb der Kirche zu bilden, eine Pflanzstätte inbrünstigerer Frömmigkeit, einen Mittelpunkt strengerer Zucht und energischerer Propaganda, als in den großen Religionsgemeinschaften zu finden war. Die Mitglieder dieser Vereine verbrachten bisweilen fast die ganze Nacht mit leidenschaftlichen Andachtsübungen und unterwarfen sich völlig einer geistlichen Tyrannei, die sie zwang, wöchentlich zusammenzukommen, um ein umständliches Bekenntniß jedes von ihnen begangnen Fehltritts abzulegen und sich einem Verhör über alle ihre Gedanken, Worte und Handlungen zu unterziehen.

Von nun an wurden die Führer der Bewegung die eifrigsten Missionäre. Ohne bestimmte Sprengel wanderten sie von Ort zu Ort, um die Welt über das, was ihr fehlte und frommte, aufzuklären, und bald erweckten sie ebenso leidenschaftliche Begeisterung als bitterm Haß. Den gewöhnlichen Geistlichen machten sie sich durch ihr ungewöhnliches Wesen in Ton und Stil und durch das regelwidrige Auftreten, mit dem sie eine bis dahin fast unerhörte Auffassung des Christenthums vortrugen, verhaßt. Der methodistische Prediger sprach wie zu Heiden, er bat den Geistlichen, ihm seine Kanzel einzuräumen, damit er die Pfarrfinder im wahren Evangelium unterweisen könne. Die Predigten jener Zeit wurden abgelesen und hatten eine kalte, vornehm steife Fassung. Die neuen Prediger sprachen aus dem Stegreife und mit höchster Inbrunst in Sprache und Geberde, und so wurde die Liebe zur Ordnung, zum Herkommen, zum Decorum, dieses stärkste Gefühl der staatskirchlichen Pfarrer, hart angetastet. Die regelmäßigen Zuhörer fanden sich durch eine aufgeregte Menge verdrängt, die vorher niemals innerhalb der Kirchenmauern zu erblicken gewesen war. Der übliche ruhige Gottesdienst wurde durch heftigen Enthusiasmus oder laute Opposition, durch hysterische Ausbrüche von Neue, Angst oder Andacht gestört, und wenn der Missionär das Kirchspiel wieder verlassen, blieben häufig Spannung, Aufgeregtheit und Spaltung zurück.

So kann es nicht befremden, wenn noch vor Ende des Jahres 1738 die Führer der Methodisten von den meisten Kanzeln ausgeschlossen waren. Sie ließen sich aber dadurch nicht abhalten, die Lehre von der Wiedergeburt weiter zu verbreiten; denn ging es nicht unter dem Schalldeckel der Kanzel, so ging es unter dem Himmelsdache auf freiem Felde. Den Anfang damit machte Whitefield, Anlaß bot der traurige Zustand der Kohlengräber von Kingswood bei Bristol, die in brutalste Unwissenheit und Lasterhaftigkeit versunken waren. Zu ihnen an ihren eignen Aufenthaltsstätten zu sprechen, war ein kühner Entschluß; denn die Predigt unter freiem Himmel war damals völlig unbekannt, und es bedurfte eines nicht gewöhnlichen Muthes, aller unvermeidlichen übeln Nachrede

und Verhöhnung Trotz zu bieten. Whitefield hatte jedoch Vertrauen auf seine Sache und seine Kraft. Er trat auf den Abhang eines Hügels und redete mit gewohntem Feuer zu einem staunenden Haufen von etwa 200 Bergleuten über die ersten Sätze der Bergpredigt. Der Ruf seiner Beredsamkeit verbreitete sich, und in der Folge waren fünf-, zehn-, ja zwanzigtausend Menschen bei seinen Ansprachen zugegen. Es war im Februar, aber die Winter Sonne schien in voller Klarheit. Die Feldwege waren mit den Equipagen wohlhabender Bürger von Bristol bedeckt, welche die Neugier hergeführt hatte. Bäume und Hüttdächer trugen Zuhörer geringern Standes, die weite Ebne war schwarz von dicht aneinander gedrängten Menschen. Die gewaltige Stimme des Predigers droben drang mit ergreifendem Klange bis an die äußersten Säume des Gedränges. Die Neuheit des Anlasses und der Scene, das Contagiöse, was die innere Bewegung einer großen Menge hat, ein tiefes Gefühl für den Zustand seiner Zuhörer und das Bewußtsein der entscheidenden Bedeutung seines Schrittes steigerten seine Beredsamkeit. Die Masse war wie elektrisirt. Eine Zeit lang lauschte sie regungslos seinen Worten, dann sah man Thränen über ihre vom Kohlenstaube geschwärzten Wangen fließen, zuletzt verkündete lautes Schluchzen und Stöhnen, daß die harten Herzen schmolzen. Ein Feuer wurde unter ihnen entzündet, welches weiter und immer weiter loderte, und sich in wenigen Jahren über das ganze Land verbreitete.

Nur mit Mühe gewann Whitefield die Wesleys für diese neue Missions-thätigkeit, die gegen das Herkommen und das Decorum verstieß, und erst als sie über Ja und Nein gelooft, gingen sie nach Kingswood, um Whitefield abzulösen, der nun erst eine mehrwöchentliche Rundreise durch das Land antrat und dann ungeheuren Massen des Londoner Pöbels zu Moorfields und auf Kensington Common predigte. Ungleich John Wesley, der seinen Eifer zu beherrschen wußte und immer große Vorliebe für logisches Verfahren zeigte, war Whitefield vorwiegend das Geschöpf innerer Bewegung. Er besaß wenig dialektische Fertigkeit, nur mäßige Kenntnisse, nicht viel Selbstbeherrschung und kein Organizationstalent. Aber ein eifrigerer, uneigennützigerer und liebenswürdigerer Geist als er ist schwer zu denken. Er lebte stets im Ausblick auf die Ewigkeit, und die einzige Leidenschaft seines Lebens war der Wunsch, Seelen zu retten. In den vierunddreißig Jahren seiner Wirksamkeit als Prediger hat er ca. 18 000 Mal, also durchschnittlich zehnmal wöchentlich, öffentlich gesprochen, stets mit äußerster Lebendigkeit in Stimme und Geberde, oft im Freien und vor vielen Tausenden. Es gab Zeiten, wo er vierzig, ja sechzig Stunden die Woche predigte. Im Verlaufe seiner Missionsarbeit bereifte er fast jeden wichtigen Bezirk in England und Wales, zwölfmal durchzog er Schottland, dreimal besuchte er Irland, und

dreizehnmal fuhr er über den Atlantischen Ocean. Wenige Männer, welche durch die Umstände an die Spitze einer großen religiösen Bewegung gestellt wurden, sind durch die von ihnen erlebten Triumphe so wenig zu Stolz und Einbildung verführt oder durch die ihnen widerfahrenen Schmähungen und Verfolgungen so wenig erbittert worden wie er. Seine Fehler schrieben sich von überreizten Nerven und mangelhaftem Geschmack her. Seine theologischen Ansichten führten ihn zur Beschränktheit im Urtheil, und seine erregbare Gemüthsart ließ ihn unbefonnen und mit Uebertreibung sprechen. Seine Briefe sind in empfindsamem, schwülstigem und ekstatischem Stile geschrieben, welcher mit Stoßauszern, Fragefägen und Bibelsprüchen überfüllt ist, in welchem die einfachsten Dinge in pathetischer Sprache behandelt werden, mit den innerlichsten Empfindungen Parade gemacht wird und die heiligsten Gegenstände und Namen mit plumper Vertraulichkeit behandelt sind. Wie profan seine Bilder werden konnten, zeigt die Stelle, wo er von Christus sagt, er sei „gleichsam im Zorne des Vaters gebraten, weshalb er mit Recht das Lamm Gottes genannt werde.“ Er liebte es sehr, der Welt von den Schwankungen seines Gefühls zu berichten: Heute schreibt er: „Ich habe einen Garten ganz nahe, wohin ich absonderlich gehe, um mit meinem Gotte zusammen zu sein und zu reden in der Kühle des Tages. Ich bin voll von der Fülle Gottes, ich bin häufig auf Golgatha und auf dem Berge Tabor. Mein Himmel hat wirklich begonnen, und ich weide mich am gemästeten Kalbe.“ Morgen wieder schildert er sich als einen „Wurm,“ einen „todten Hund,“ einen „Auswurf des Volkes.“ Alle diese Uebertreibungen sowie seine außerordentliche Geneigtheit zum Vergießen von Thränen riefen viel Spott hervor und ließen seine Aufrichtigkeit — freilich mit Unrecht — bezweifeln.

Bei alledem war er der größte Volksredner, den die englische Nation je gehabt hat. Seine Beredsamkeit hatte nichts von der keuschen Schönheit der Kanzelreden Bossuets, nichts von der dialektischen Kraft und der Originalität, die Chalmers auszeichneten. Gleichwohl übte er mit ihr nicht nur auf die Unwissenden und Lasterhaften eine unerhörte Gewalt aus, sondern bezauberte auch Hochgebildete, wie er sich denn die Bewunderung von Kritikern wie Hume und Franklin und von Rednern wie Bolingbroke und Chesterfield erzwang. Keiner hat je auf wundervollere Weise die Macht bethätigt, welche Gluth der Ueberzeugung und großes theatralisches Talent über die Gemüther aller Klassen haben, indem sie Worte, die in Wahrheit leerer Bombast sind, in die brennenden Farben majestätischer Beredsamkeit kleiden und apodiktischen Behauptungen wenigstens für den Augenblick mehr Gewicht verleihen als klarster Beweisführung. Dabei unterstützte ihn eine imposante Gestalt, ein glanzvolles Auge und eine gewaltige und doch zugleich melodische Stimme, die er mit ebensoviel Kunst verwendete wie das

Spiel seiner Geberden. Franklin erzählt, daß seine Rede von 30 000 Menschen auf freiem Felde deutlich vernommen worden, und Garrig soll gesagt haben, Whitefield könne das Wort Mesopotamien in einer Weise aussprechen, die eine ganze Zuhörerschaft zu Thränen rühren müsse.

Zu diesen Gaben gesellten sich ein lebendiges, volksthümliches und bilderreiches Englisch und die Fähigkeit, Massen von Menschen mit der Inbrunst, die ihn beselte, gleichsam anzustecken und wie mit einem unwiderstehlichen Strome niederzuwerfen. Seiner lebhaften Einbildungskraft standen immer Himmel und Hölle, Tod und Gericht wie mit Händen zu greifen vor Augen. Wenn er das Wort ergriff, war jeder Nerv bei ihm angespannt, und sein ganzer Körper zuckte von tiefster Erregung. Ein Zuhörer berichtete, nie habe er den einschneidenden Ton vergessen können, mit dem Whitefield einst den Gang seiner Bemerkungen, wie durch einen plötzlichen Gedanken überwältigt, unterbrach, indem er ausrief: „O meine Zuhörer, der Zorn, der kommen wird! Der Zorn, der kommen wird!“ Die methodistischen Prediger hatten die Eigenthümlichkeit, ihren Ermahnungen häufig eine persönliche Wendung zu geben. Sie verfolgten den Zweck, durch Geberde und Blick und durch beständigen Gebrauch des Pronomens im Singular so zu sprechen, daß jeder einzelne in der Versammlung meinen mußte, der Redner habe es auf ihn allein abgesehen. Hierin war besonders Whitefield Meister, und er bediente sich dieser Kunst bisweilen in seltsamer Ausdehnung. Bei einer Gelegenheit bemerkte er in einem der vordern Kirchenstühle den Schauspieler Shuter, der damals in der Rolle Schwarms im „Schwärmer“ viel von sich reden machte. Er wandte sich ihm plötzlich zu und rief: „Und auch du, armer Schwarm, der du soweit von Christus weggeschwärmt bist, o, laß ab von deinem Schwärmen und komme zu Jesus!“

Auch sonst fand Whitefield Gefallen an drastischen Wendungen, die, von einem gewöhnlichen Manne gebraucht, wie lächerliche und unerträgliche Gaukelei gewirkt haben würden, denen aber seine Darstellungsgabe immer einen außerordentlichen Eindruck sicherte. Einmal — so erzählt David Hume — redete er nach einer feierlichen Pause die Versammlung, wie folgt, an: „Der anwesende Engel steht eben im Begriffe, die Schwelle dieses Heiligthums zu verlassen und zum Himmel aufzusteigen. Und soll er aufsteigen und nicht die Kunde mitnehmen, daß mindestens ein Sünder unter dieser großen Menschenmasse von seinem Irrwege zurückgekommen ist?“ Um diesem Ausrufe noch mehr Wirkung zu geben, stampfte der Redner mit dem Fuße, hob Hände und Augen gen Himmel und rief laut: „Halt, Gabriel, halt, ehe du in die heiligen Thore eintrittst, nimm noch die Kunde von einem zu Gott bekehrten Sünder mit dir!“ „Diese Anrede war,“ wie Hume hinzufügt, „von so lebendigem und doch so natürlichem Ge-

berdenspiel begleitet, daß sie alles übertraf, was ich je bei irgend einem andern Prediger sah oder hörte.“ Gern schilderte Whitefield die Verleugnung des Herrn durch Petrus, und wenn er an die Stelle kam, wo der Apostel hinausgeht und bitterlich weint, so hatte er immer in seinem Rocke eine Falte bereit, um sein Gesicht darin zu bergen. Zuweilen besuchte er die Gerichtshöfe und brachte dann die Scene der Urtheilsfällung auf die Kanzel. Die Augen voll Thränen und mit einer vor Mitleid bebenden Stimme begann er nach einer kurzen Pause: „Ich werde nun die schwarze Kappe aufsetzen. Sünder, ich muß es thun. Ich muß den Spruch über dich fällen.“ Darauf wechselte er den Ton und donnerte über die eingeschreckte Zuhörerschaft die Worte hin: „Geht hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!“

Von der heftigen Weise, in der er predigte, kann sich nur der einen Begriff machen, welcher die methodistischen Reiseprediger bei den Campmeetings im amerikanischen Hinterwalde gesehen und gehört hat. „Gott braucht,“ pflegte er zu sagen, „für ein großes Werk immer starke Leidenschaften,“ und so war er bemüht, solche Leidenschaften durch seine Beredsamkeit auf den höchsten Grad zu stacheln. Hume war ein feiner Kritiker und ein kühler Skeptiker, und doch erklärte er Whitefield für den genialsten Prediger, den er kenne, und versicherte, es verlohne sich, um ihn zu hören, einen Weg von zwanzig Meilen zu machen. Sehr charakteristisch ist, wie Whitefields Beredsamkeit einst auf Franklin wirkte. Derselbe mißbilligte Whitefields Vorhaben, in Georgien ein Waisenhaus zu gründen. „Nicht lange nachher,“ so erzählt er selbst, „wohnte ich einer von seinen Predigten bei, und da ich bald merkte, daß er mit einer Aufforderung zu einer Collecte schließen würde, nahm ich mir vor, ihm nichts zu geben. Ich hatte in meiner Tasche eine Hand voll Kupfergeld, drei oder vier Silberdollars und fünf Pistolen in Gold. Im Verlaufe der Predigt wurde ich weicher und beschloß, das Kupfer beizusteuern. Ein neuer Anlauf seiner Beredsamkeit aber machte, daß ich mich dieses Vorsatzes schämte, und der Schluß seines Vortrags war so hinreißend, daß ich meine Tasche gänzlich in den Teller des Sammelnden leerte, Gold und alles.“

Als Whitefield einst die gefährliche Lage der Sünder erläutern wollte, schilderte er einen alten blinden von seinem Hunde verlassnen Mann, der unsicher über die Haide wandte, vergeblich mit seinem Stabe nach dem Wege tastete und allmählich dem Rande eines Abgrundes immer näher kam, mit so wunderbarer Gewalt, daß, als die Katastrophe heranrückte, kein geringerer als Lord Chesterfield seine Fassung verlor und vernehmlich ausrief: „Guter Gott, er ist verloren!“ Bei einer andern Gelegenheit schlug er in Newyork, wo er vor Seeleuten predigte, einen seemännischen Ton an. „Wohlan, Kinder,“ begann er, „wir haben klaren Himmel und kommen ein hübsches Stück weiter auf glatter See, unter einer

leichten Brise, und wir werden bald das Land aus dem Gesichte verlieren. Aber was bedeutet diese plötzliche Trübung und jene dunkle Wolke, die am westlichen Horizont aufsteigt? Horch, hört ihr nicht fernen Donner? Seht ihr nicht jene flammenden Blitze? Ein Gewitter kommt! Alle Mann an ihren Platz! Wie die Wellen sich heben und gegen das Schiff schlagen! Die Luft ist verfinstert, der Sturm wüthet, unsre Masten sind fort — das Schiff liegt auf der Seite — was nun?“ — „Das große Boot — macht das große Boot los!“ schriegen seine aufgeregten Zuhörer.

Ein sehr erheblicher Theil seines Einflusses ging ohne Zweifel vom Stoffe seiner Reden aus. Er vermied alle abstracten Betrachtungen, alle dialectischen Weiterschweifigkeiten, alles, was den Verstand zu Einwendungen veranlassen konnte. Das Fundament seines Vortrags bestand aus lauter zuverlässlichen, ihm unwiderlegbaren Behauptungen. Die gänzliche Verderbtheit der menschlichen Natur, die ewige Pein, die den Unbekehrten erwartet, die freie Erlösung durch Christus, die drohende Nähe des Todes, das Erforderniß einer übernatürlichen Wandlung des Charakters und der Gefühle — das waren die Gegenstände, über die er sich immer und immer wieder verbreitete, und man begreift, daß solche damals neue Themata, von einem großen Redner eindringlich erörtert, ganz anders auf das Volk wirken mußten als Abhandlungen über die Pflichten des Menschen oder über das Ansehen der Offenbarung.

Auch John Wesley war in seiner Weise ein eifriger und erfolgreicher Prediger. Während der größern Hälfte seines Lebens hielt er etwa 800 Vorträge im Jahre, in fünfzig Jahren also 40 000. Aber die Art, wie er sprach, glich der Whitefieldschen in keiner Beziehung. Sein Stil war einfach, sauber, im Gesprächstone gehalten, besonders aber dadurch ausgezeichnet, daß alle Nebenerwägungen dem einen Zwecke untergeordnet waren, den Zuhörern seine Lehre einzuprägen. „Er besaß,“ sagt Lecky, „im höchsten Grade jenen gehaltenen und mit Gründen operirenden Fanatismus, der einer der mächtigsten Hebel für die Leidenschaften der Menschen ist.“ Ein großer Denker war er nicht. Sein Geist hatte wenig Originalität und speculative Kraft. Aber während er Lehrsätze von wildester Ueberspantheit vortrug, sich selbst als buchstäblich inspirirt gerirte und seine Zuhörer als beständig von Wundern umringt darstellte, waren seine Manieren und seine Sprache immer die eines Gelehrten und eines vornehmen Mannes, ruhig, besonnen und voll Selbstbeherrschung. Größer als seine Redegevalt waren sein Organisationstalent und seine administrative Befähigung. Es giebt wohl keine schwierigere Aufgabe als die ihm gestellte: halb gebildete Menschen, die im Rausche der wildesten religiösen Schwärmerei lebten, die alle vom heiligen Geiste erfüllt zu sein meinten, und die an Vorstellungen festhielten, welche hart an den Abgrund des Anti-

nomismus hindrängen, zu einer festorganisirten Körperschaft zu einigen. Wesley löste diese Aufgabe mit einer bewundernswerthen Mischung von Tact, Festigkeit und Milde. Wie alle Männer mit ungewöhnlicher administrativer Begabung besaß er Liebe zur Macht, und dieser Umstand läßt sein Widerstreben, sich von der Disciplin der alten Kirche loszusagen, doppelt ehrenwerth erscheinen.

Ueber eine Anzahl anderer hervorragender Prediger des Methodismus in der Zeit seines Entstehens berichtet Lecky gleichfalls. Bei viel Beschränktheit und Fanatismus im Urtheil, bei geringem Wissensumfang und ohne höhere Intelligenz besaßen sie alle in hohem Grade die Eigenschaften des Geistes und des Herzens, welche auf große Massen von Menschen Einfluß üben, und in Gemeinschaft mit ihren Amtsbrüdern gestalteten sie allmählich das ganze Wesen der englischen Kirche um. Sie flößten ihr eine neue glühende Andacht ein, entzündeten in ihr das Gefühl wahrer Menschenliebe, erhöhten den Maßstab der Pflichterfüllung für den Geistlichen und brachten eine durchgreifende Aenderung in Ton und Tendenz der bisherigen Predigt hervor. Noch vor dem Schlusse des vorigen Jahrhunderts war die von Wesley und Whitefield angeregte Bewegung der fast unbestrittne Mittelpunkt der religiösen Bestrebungen in England geworden.



Literatur.

Der Diamantschleifer. Roman von Rosenthal-Bonin. Stuttgart und Leipzig, Eduard Hallberger, 1881.

Ein See-, Criminal- und Polizeiroman in vollem Umfange. Die Häfen von Rotterdam und Hamburg, Rughaven, Amsterdam und der Leuchthurm von Ostende bilden die kaleidoskopisch wechselnde Scenerie; eine Brandstiftung auf hoher See zur Durchführung einer großartigen Versicherungsbetrügerei, damit zusammenhängend ein Mordversuch, der nicht gelingt, ein zweiter Mord und ein Diamantendiebstahl sind die Verbrechen, die den Stoff zu drei Gerichtsverhandlungen abgeben; aus der Vorgeschichte des Romans spielen noch die böswillige Verlassung einer Ehefrau und eine Kindesaussetzung hinein; das spürende Auge der Amsterdamer Polizei, deren Vertreter unermülich von einem Orte zum andern schreibt, telegraphirt und reist, entwirrt schließlich alle die verschlungenen Fäden. Der Held des Romans, ein Findelkind, Namens Paul Sivers, wird fälschlich des Diamantendiebstahls bezichtigt; er wird unbewußt in jene Versicherungsbetrügerei verwickelt, büßt dabei beinahe sein Leben ein, und auch die Schuld der Brandstiftung soll ihm noch aufgewälzt werden. Schließlich aber kommt seine Unschuld in allem an den Tag. Es stellt sich außerdem heraus, daß er der Sohn des alten Kapitän van Heeren ist, der ihn — ohne